

Almas Karten

Folge 1: Die Insel der Wachtürme



Ich heiße Malou Lehmann,
ich bin elf, und alles
fing an einem Dienstagmorgen
um zwanzig vor sechs an.
Auf dem Estrich.



Auf unserem Dachboden steht
der Reisekoffer meiner
Urgrossmutter Alma.
Alma war Kartografin.



Wenn du je die Wahl hast,
eine alte Karte liegen zu lassen –
lass sie liegen. Ich habe es
nicht getan.



Zieh eine Karte, Malou.
Irgendeine.
Es ist zwanzig vor sechs,
und wir haben
neunhundertfünfundvierzig
Kilometer vor uns.



Der Koffer riecht nach
Staub und ein bisschen
nach Zimt. Ich habe die
Augen zugemacht und
hineingegriffen.



Das Papier war
weich wie Stoff.





Das ist eine Insel!
Und da — eins, zwei, drei...
lauter Türme.
Warum zeichnet jemand nur
Türme und sonst gar nichts?



Mallorca. Ich erkenne
die Bucht.
Tragt das vorsichtig —
Papier von der Sorte
reisst nicht, es bricht.



Unten in der Ecke hat sie
zwei kleine Rauchsäulen gezeichnet.
Darunter drei Wörter:
«wo zwei sprechen».
Kein Kreuz, kein Pfeil, keine Erklärung.

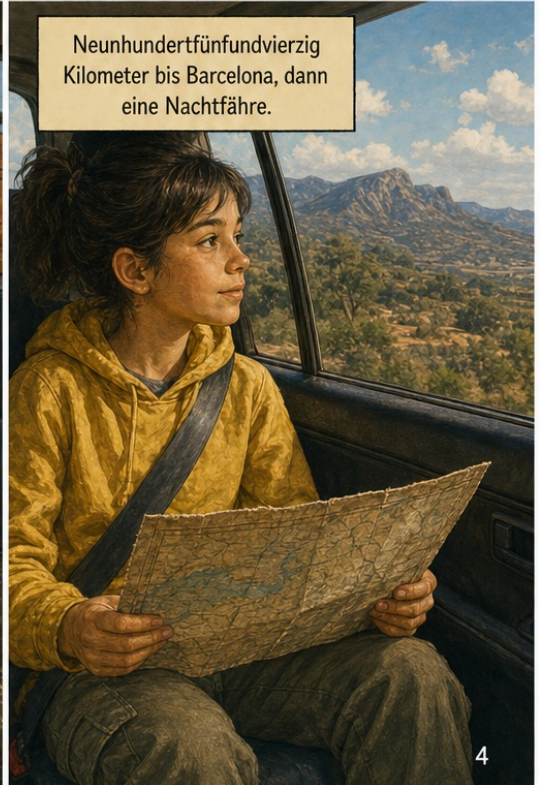
Wir fliegen nie. Papa sagt,
ein Auto sei ehrlicher, weil man
merkt, wie weit weg etwas ist.



Echo darf nur mit, weil wir
alles richtig gemacht haben.
Erst der Mikrochip, dann die
Tollwutimpfung. In der
Reihenfolge!



Neunhundertfünfundvierzig
Kilometer bis Barcelona, dann
eine Nachtfähre.





Die Türme hat Alma mit Eisengallustinte gezeichnet, die ist braun geworden. Aber diese Zahlen daneben sind schwarz.



Andere Tinte. Die hat sie später dazugeschrieben.



Dann sind das die Nummern der Türme. Turm eins, Turm zwei, Turm drei. Logisch.

Wir waren gerade an
Lyon vorbei, da machte
der Wagen ein Geräusch,
das er nie gemacht hatte.



Wasserpumpe. Wir
stellen uns in den Schatten,
wenn es hier Schatten gibt.



Es gab keinen Schatten.
Ein dunkles Auto hielt an,
setzte zurück und fuhr
wieder weg. Echo hat
geknurrt.





Alma hat nie etwas versteckt, das man nicht finden konnte. Man muss nur vorher etwas verstanden haben.



Ein Schlauch, zwei Schellen, ein Liter Wasser. Das ist kein Fahren mehr, das ist Verhandeln.



Aber er bringt uns bis Barcelona. Einsteigen!

Wir sind als Letzte
auf das Schiff gerollt,
um zweiundzwanzig Uhr
vierzig. Zweihundertsieben
Kilometer bis Palma.



Hunde kommen
in Zwinger an Deck,
das ist die Regel.
Besuchen darf man
einmal.



Er hat nicht gejault.
Er hat sich hingelegt
und mich angeschaut,
als fände er die
Regel blöd.



Hinter uns wurde Barcelona
kleiner. Erst Lichterketten,
dann nur noch ein dunkler Strich.



An der Küste standen
Wachtürme. Am Tag Rauch,
in der Nacht Feuer. Und
jeder Turm konnte den
nächsten sehen.



Das ist der Satz, den ich am
liebsten zurücknehmen würde.
Mein Bruder hat mir die Lösung
erklärt, und ich habe «Mhm» gesagt.





Entschuldigt bitte. Aber der Kleine hat recht — und dazu eine sehr alte Karte in der Hand. Darf ich fragen, woher ihr die habt?



Ich habe nicht geantwortet. Mama hat mich am Ellbogen genommen, und wir sind gegangen.



Echo hatte den Kopf gehoben, als der Mann kam. Und er hatte nicht geknurr.

Um Viertel nach fünf am
Mittwochmorgen sind wir in
Palma angekommen – als
Letzte von Bord.



So. Der Wagen lebt, der Hund
lebt. Wo fahren wir hin? Wir
haben eine Karte ohne Kreuz
und eine Insel voller Türme.



Ganz einfach. Die Zahlen sind
Turmnummern. Wir fahren zu
Turm sieben, weil sieben die
größte Zahl ist. Dort ist es.



Es roch nach warmem Brot,
nach Oliven und nach Tier. Auf
den Schildern stand «Mercat»
und «Carrer».



Katalanisch, mein Junge.
Hier reden wir Mallorqui.
Anfangen hat das
zwölftausendzweihundert-
neunundzwanzig.



Wir haben Brot gekaut und
eine Wurst, die aussieht wie
Salami und weich ist wie Butter.



Dann habe ich zwischen zwei
Ständen hindurchgeschaut. Und
da stand er. Sonnenhut, Fernglas.
Der Mann von der Fähre.



Malou. Das ist der
von gestern Nacht. Warum
hat der auf einem Markt
ein Fernglas dabei?



Ich war mir vollkommen sicher,
dass dieser Mann uns verfolgt. So
aufgezählt klingt es wasserdicht.
Es war komplett falsch.





Fünfhundertfünfzig durch achtzehneinhalb ist dreissig. Aber gebaut wurden fünfundachtzig. Das ist fast dreimal so viel.



Wenn du richtig rechnest und trotzdem etwas Falsches herauskommt, stimmt etwas an dem nicht, was du angenommen hast.



Wir sind trotzdem um zwei losgelaufen. Vierzig Minuten bergauf, über Geröll, ohne einen Baum.

Da ist er! Turm sieben!
Er ist rund und uralt. Kein Mörtel
dazwischen, nur Steine
aufeinander.



Wir haben eine Dreiviertelstunde
gesucht und jeden losen Stein
angehoben. Da war nichts.



Und dann sah ich unten an der Strasse
ein Auto stehen. Daneben ein Mann,
der durch ein Fernglas schaute.
Genau zu uns herauf.

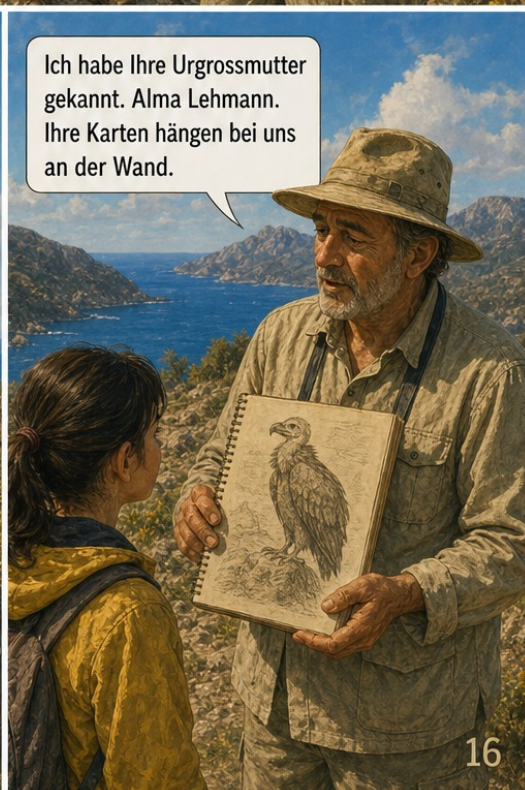




Was wollen Sie von uns? Sie waren auf dem Schiff, Sie waren auf dem Markt, und jetzt sind Sie hier!



Ich heiße Tomeu, ich bin Vogelwart. Ich zähle die Mönchsgeier. Das Fernglas ist für die Geier.



Ich habe Ihre Urgrossmutter gekannt. Alma Lehmann. Ihre Karten hängen bei uns an der Wand.

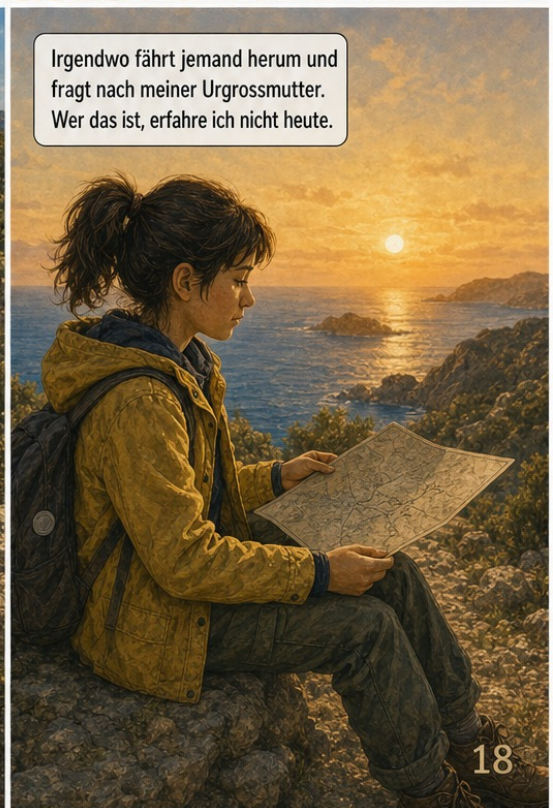




In dem Loch lag eine Blechdose. Und ein Zettel: «Für das Kind, das bis hierher gedacht hat. Diese Karte habe ich mit elf gezeichnet. Fang trotzdem an.»



In diesem Moment hat Echo geknurr. Ein dunkles Auto fuhr an und war hinter der Kurve weg. Ich hatte den falschen Mann verdächtigt.



Irgendwo fährt jemand herum und fragt nach meiner Urgrossmutter. Wer das ist, erfahre ich nicht heute.